

ZUR ERINNERUNG

an

Dr. JUSTUS SIEGISMUND

gestorben zu Limassol auf Cypern

am 3. März 1876

Protestantisches Gymnasium zu Strassburg i/E.

8. April 1876

STRASSBURG

J. H. ED. HEITZ, Buchdrucker des protestantischen Gymnasiums  
Schlauchgasse, 5

1876




**ZUR ERINNERUNG**

an

**Dr. JUSTUS SIEGISMUND**


gestorben zu Limassol auf Cypern

am 3. März 1876



**Protestantisches Gymnasium zu Strassburg i/E.**

8. April 1876



STRASSBURG

J. H. ED. HEITZ, Buchdrucker des protestantischen Gymnasiums  
Schlauchgasse, 5

—  
1876



## Chorgesang : Ecce, von Gallus.

Ecce quomodo moritur iustus et nemo percipit corde; viri iusti tolluntur et nemo considerat. A facie iniquitatis sublatus est iustus et erit in pace memoria eius; in pace factus est locus eius et in Sion habitatio eius.

---

## Ansprache des Conrector Dr. Albrecht.

Geehrte Herren und ihr, meine lieben Schüler,

Zum ersten Male seit langer Zeit sind Lehrer und Schüler des Gymnasiums mit hochwillkommenen Gästen in feierlicher Stunde vereinigt, vereinigt zu einer Todtenfeier. Mit erschütternder Gewalt traf uns die Nachricht von dem Unglück, das in weiter Ferne, plötzlich, wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel, unsern Freund hingerafft hat. Seit dem Eintreffen jener ersten, in ihrer Kürze doppelt furchtbaren Nachricht haben sich die Berichte über den unseligen Vorgang gemehrt, der ein hoffnungsreiches Leben so unerwartet brach, unser Schmerz ist der gleiche geblieben. Wohl hätte ich gewünscht, es hätte eine andere Veranlassung diese erste Vereinigung der Schulgemeinde zusammengerufen, aber ich will nicht mit dieser Fügung rechten. Hat doch der

Schmerz eine seltsam bindende Kraft, dauerhafter als sie die Freude haben könnte und gemeinsam durchlebte ernste Stunden vereinigen inniger, schliessen enger zusammen als die Erinnerung an den Moment des Jubels. So hoffe ich, dass über künftigen freudvollen Versammlungen, an denen diese Schule nie arm sein möge, wie eine stille Weihe die Erinnerung liegen werde, dass wir uns zum ersten Male hier im Angesichte des Todes zusammengefunden haben.

Seitdem eingehendere Nachrichten über das Ende unseres Siegmund bekannt geworden sind, haben die Eltern dem theuren Sohne, der Hoffnung ihres Alters, die Freunde dem geschiedenen Freund, Meister der Wissenschaft dem hoffnungsreichen Forscher den Zoll der Trauer gezahlt; heute betrauert die Schule ihren Lehrer, und so hoffe ich, geehrte Herren, Ihrer Zustimmung sicher zu sein, wenn ich vor Ihnen besonders zu unseren Schülern rede.

Zu euch also, meine lieben Schüler.

Dieselben Klänge, die Ihr zum Eingang dieser Feier gehört habt, ertönen alljährlich einmal in vielen Schulen unseres Vaterlandes, besonders in denen, welche durch die Geschichte ihrer Gründung mit unserem Gymnasium in nächste Verwandtschaft gesetzt sind. Alljährlich am Todtensonntag vereinigen sich die Angehörigen der Schule, um erst eine Darstellung des Lebenslaufes aller derer zu hören, die der Schule einmal angehört haben und im Laufe des Jahres abgeschieden sind, und um dann ihre Gedanken in einfacher Feierstunde über das Getriebe des Alltagslebens zu erheben, in Erinnerung an die Abgeschiedenen, in Hoffnung auf die Lebenden. Da hört der Knabe von denen, die vor ihm in den gleichen Räumen gelehrt und gelernt haben und er empfindet es, dass die

Gemeinschaft der Lehrenden und der Lernenden keine solche ist, die der Tag schliesst und der Tag löst, dass hier vielmehr zarte aber feste Bande diejenigen verbinden, welche von Herzen lehren und von Herzen lernen, Bande, die über das Schulleben hinaus bis an den Tod, ja bis über den Tod hinaus halten. Wohl wünscht man Eurer Jugend den unbefangenen Genuss des Lebens, aber nur unrichtige Weichlichkeit könnte die Schauer des Todes ganz aus dem Kreise Eurer Gedanken tilgen wollen. Auch Euch mag es also nicht vorenthalten werden auf dem schwarzen Prüfsteine des Todes Eure Gedanken und Empfindungen aufzustreichen; wohl dem, bei dem sie als lauterer Gold erfunden werden.

Der Jugend ist es eigen, dass sie im raschen Wechsel leichter Mühe und leichter Freuden eine gewisse Selbstsucht gewinnt, welche sie kühl und hart macht gegen die herzlichen Bemühungen derer, die sich um sie sorgen. Wir Lehrer wissen davon zu erzählen, und ohne dass ich bei so leicht erkennbarem und natürlichen Zusammenhang einen Tadel oder einen Vorwurf daraus machen möchte, am wenigsten in dieser Stunde: die Thatsache ist nun einmal so und macht sich oft empfindlich bemerkbar. Da tritt denn der Ernst einer solchen Feier wie der heutigen wohlthätig dazwischen, klopft nicht ungestüm aber doch eindringlich an das Herz der Jugend an und begehrt Einlass für die rechte Liebe, und hierbei, als bei dem besten Gewinne, den wir am Grabe des Dahingeschiedenen ernten, lasst mich kurz verweilen. Ihr habt wohl alle schon, liebe Schüler, eine Abschiedsstunde mit erlebt. Der letzte Händedruck, dann heisst es Scheiden, fern und ferner weht das Tuch den letzten Gruss, verschwunden ist der Zug! Dann stellt sich in den Gemüthern derer, die zurückbleiben, mit dem

Gefühl der Oede und Leere der Wunsch ein : ach hättest du den Fernen noch einmal und könntest ihm sagen und durch That beweisen , wie lieb du ihn hast. Dann malt die Erinnerung uns manche Stunde vor , die wir in Gleichgiltigkeit und Gedankenlosigkeit haben vorübergehen lassen , ohne sie im herzlichen Verkehr auszubeuten , vielleicht auch manchen Augenblick , in dem ein rasches Wort , eine schnelle That den Fernen verletzt und betrübt hat. Dann gesellt sich zur Klage um den Abschied die Anklage wider uns selbst , und der erste Brief , der dem Entfernten nacheilt , sagt ihm wohl von aller der Erkenntniss , die in der Abschiedsstunde plötzlich klar geworden , von all der Liebe , welche ein künftiges Beisammensein bewähren soll. So ist es schon dann , wenn Menschen mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen in dieser Zeitlichkeit scheiden. Wie viel ernster aber und eindringlicher wird diese Mahnung , wenn wir nicht mehr hoffen dürfen , den Abschied durch künftiges gemeinsames Wandeln auf dieser Erde zu tilgen , wenn das Grab , in dessen Tiefe wir schauen , von dieser Erde uns hinweg in eine ahnungsreiche Ewigkeit hinaufweist , wenn aus seinem kühlen Dunkel , mögen wir es mit Blumen noch so reich und noch so lieblich verhüllen , mit frommer Zuversicht noch so sicher und gewiss erhellen , der Schauer der unbekanntten Ferne uns entgegenweht ! Mit Recht sagt darum unser Dichter :

O lieb , so lang du lieben kannst ,  
 O lieb , so lang du lieben magst ,  
 Die Stunde kommt , die Stunde kommt ,  
 Wo du an Gräbern stehst und klagst .

Aber das soll nicht bloss Klage sein über den Verlust , den wir erlitten haben. Wenn das das einzige Gefühl in solcher Trauerstunde wäre , so wäre es ja weiter nichts

als ein neuer, nur veredelter Ausdruck des Egoismus. Das soll auch nicht bloss eine Selbstanklage sein, um verlorener, vielleicht vergeudeter Zeit willen: es ist eine unfruchtbare Arbeit, in der Vergangenheit zu wühlen und der Gegenwart und Zukunft dabei zu vergessen. Nein, diese Klage soll der Durchgangspunkt sein zu dem wehmüthigen treuen Gedächtniss an den Todten, das uns bei allen unsern Handlungen begleiten soll und eine verklärte Auferstehung des Todten in unserm eigenen Herzen bewirkt. Da sei sein Grab, da sei auch sein Leben und es lehre uns, in Gedanken an andere, nicht an uns selbst, die Pflichten und Rechte dieses Lebens üben. So möge denn auch die Erinnerung an den Todten, dem diese Weihestunde gilt, verklärend über Euren, über unserm Thun walten. Wer es bei seinem Leben, so lange er mit uns war, nicht bedacht hat, ein wie reicher Schatz von Gemüthstiefe und Verstandeskraft, von Hingebung an seine Lehrerpflcht, von Liebe zu seinen Schülern, von Lebensernst und Lebensfreude in dem Verewigten in schöner Harmonie vorhanden war, der erinnere sich jetzt dessen und lerne in seinem Sinne dem gleichen Ziele zustreben. Vor allem lerne es die Jugend an dem Bilde dieses Lehrers, der nicht das Seine suchte, sondern das Ihre, der mit aufopfernder Liebe, wie es Euch vielleicht nicht einmal zur klaren Empfindung gekommen ist, das Wohl eines jeden einzelnen auf dem Herzen trug und an die oft mühevoll und eintönige Pflichterfüllung mit seltener Frische immer wieder herantrat. Erinnert Euch des guten Wortes, das er oft zu Euch gesprochen, des heiteren Scherzes, hinter dem doch immer ein ernster Zweck verborgen lag, der Ruhe, mit der er Euch anleitete, des Feuereifers, in den er gerathen konnte, wenn er der stumpfen Blasirtheit, vielleicht auch dem übeln Willen entgetreten musste.

Ich will in solcher Stunde auch nicht der Ecken und Schärfen vergessen, die ihm vielleicht anhafteten. Es hiesse die Würde einer Todtenfeier missverstehen, wollten wir mit Lobrede verhüllen, was doch klar zu Tage treten darf, denn auch die Herbigkeit, die unser verewigter Freund vielleicht manchem gezeigt, ging hervor aus dem Eifer, das zu thun, was innerste und wahrhaftigste Ueberzeugung ihm vorgezeichnet hatte. Auch diese Schärfen eines fest ausgebildeten Charakters nehmen wir mit auf in das verklärte Bild des Abgeschiedenen, indem wir dahinten lassen, was der Augenblick als wesenlosen Schein dazu gefügt. Bleibend und dauernd sei uns dieser reiche Schatz von Menschenkraft, aber nicht wie ein vergrabenes Pfund, sondern wie eine Gabe, die reiche Zinsen trägt. Ihr werdet mich jetzt noch besser verstehen, liebe Schüler, wenn ich Euch sage, lernt lieben am Grabe Eures heimgegangenen Lehrers. Lernt Euer Tagewerk veredeln durch die Gedanken an alle die, welche mit herzlicher Zuneigung für Euer Wohl arbeiten, Eure Eltern und Angehörigen, Eure Lehrer nicht minder. Lernt den Segen kennen, der auf dieser Arbeit ruht, welche nicht um egoistischer Ziele willen unermüdet schafft, lernt daran die rechte, menschenwürdige Liebe. Und wisset, dass in solcher Arbeit nicht bloss die Hoffnung und Verheissung liegt für die eigene glückliche Zukunft, für das Wohl der Angehörigen, für die Blüthe des Gemeinwesens, auch der Dank für Eure Pfleger, der beste Dank auch für den treuen Todten, dessen wir heute gedenken.

So gering der Trost sein mag, der darin liegt, die letzten Augenblicke eines Scheidenden mit ihm getheilt, mit allen Zeichen treuer Liebe die Bahre geschmückt zu haben: auch der geringe Trost ist uns versagt geblieben.

In weiter Ferne hat ihn der Tod dahingerafft und wir stehen hier wie vor einem leeren Grabe. Das mahnt mich an das Beispiel der alten Athener, die denen, welche für das Vaterland gestorben waren, ein ehrenvolles Begräbniss auf öffentliche Kosten veranstalteten und für diejenigen, deren Leichen nicht zur Ruhe in heimischer Erde gebracht werden konnten, wenigstens ein leeres Grabmal, ein Kenotaphium aufstellten, damit auch sie der verdienten Ehren theilhaftig würden. So wollen auch wir im Geiste an sein Grab treten, der im Dienste seiner Wissenschaft den Tod gefunden hat und wollen ihm ein Ehrengedächtniss errichten. Sein Ehrendenkmal aber sei sein Leben; was er gethan, was er erstrebt, was er gewesen, will ich, so gut ich es vermag, in dieser Erinnerungsstunde Euch, meine lieben Schüler, darstellen.

Justus Siegismund wurde am 25. Juni 1851 in Leipzig geboren und lebte dort bis zu seiner Uebersiedelung nach Strassburg. Im Hause seines Vaters, eines Handwerksmeisters von alter guter Art, war ihm eine glückliche Jugend beschieden, die nur durch die schwächliche Gesundheit des Knaben, namentlich durch einen Mangel der Augen getrübt wurde. Ein bekannter Augenarzt gab dem besorgten Vater auf seine Frage die kurze Antwort, wo die Natur nichts gegeben, könne der Arzt auch nichts machen. Aber die Natur gab, der vorhandene Mangel nahm nach und nach ab, die anfangs lichtscheuen Augen thaten ihren Dienst, wenn auch eine nervöse Schwäche derselben bis zuletzt ihm geblieben ist. Diese Krankheit verzögerte natürlich den regelmässigen Gang des Unterrichts und der Knabe wurde 8 Jahr alt, ehe er in eine Schule eintreten konnte. Dort aber machte er rasche Fortschritte und lag dem Vater beständig mit

Bitten an, ihn auf die Thomasschule, eines der beiden altberühmten Leipziger Gymnasien, zu bringen. Als er nun endlich dort zur Aufnahme geprüft wurde, stellte sich heraus, dass der 10jährige ohne Wissen des Vaters sich die Anfangsgründe des Latein angeeignet hatte und nach Quinta hätte aufgenommen werden können, wenn ihn nicht körperliche Schwäche bei der minder anstrengenden Arbeit der Sexta zurückgehalten hätte. Bald aber kam er voran und zweimal gelang es ihm, mit je einem halben Jahre seine Klassen zu absolviren. Die Schule, die er besuchte, pflegt den Gesang mehr als viele, ja als die meisten andern. Es ist die Stätte, an der der Altmeister Johann Sebastian Bach, nach ihm Hiller und noch in unsern Tagen der würdige Kantor Hauptmann wirkten. Jeden Sonnabend wird von dem Thomanerchor eine geistliche Musik in der Thomaskirche zur Aufführung gebracht, dann ist die alte Kirche der regelmässige Sammelpunkt vieler Freunde der Musik und der ehemaligen Schüler der Anstalt, die in treuer Pietät die Schule und den Gesang in Ehren halten. Dort hat auch unser Siegismund die Vorliebe für den Gesang erhalten, der ihm manche schöne Stunde bereitet hat. Der Choral, der unsere Feier beschliessen soll, ist von ihm bei den jährlichen Aufführungen der Passionsmusik von Bach oft mitgesungen worden und ich erinnere mich noch, wie lebhaft und wie schön seine Begeisterung war, wenn er gerade von dieser Krone der Choräle sprach. Nun mag er ihm heute als Abschiedsgruss ertönen. Ueber der Musik aber vergisst man an der Thomasschule keineswegs die ernste Wissenschaft und so legte Siegismund dort, vor allen unter Ecksteins Leitung, den Grund zu jener sicheren Kenntniss und zu jenem feinen Verständniss der antiken Sprachen, die ihn später auszeichneten.

Seine Arbeiten haben ihm manchen Preis eingetragen und im Besitze der beiden höchsten Ehrengaben, welche die Schule ihren besten Schülern verleihen kann, ging er im 17ten Jahre zur Universität. Es traf dies gerade in die Zeit, in der das philologische und sprachwissenschaftliche Studium an der Universität Leipzig durch Georg Curtius seine eigenartige Gestalt erhalten hatte, eine Zeit regen Schaffens unter der sicheren und massvollen Führung des von allen seinen Schülern hochverehrten Meisters. Er wirkte auch bestimmend auf den jungen Studenten ein, der mit dem Vorsatze zu ihm kam, die alten unerschöpflichen Sprachen, welche todt genannt werden und doch lebendiger wirken als vieles Lebende, so tief als immer möglich zu fassen. In der Einseitigkeit, wie sie dem Anfänger eigen ist, dachte er damals, wie er selbst sagte, wenig an die realen Disciplinen; aber dieselben machten von selbst ihr Recht geltend und mehr und mehr bewegten sich seine Studien auch auf diesem Gebiete. Immer aber blieb ihm die Sprache und ihre Erkenntniss das kostbarste Werkzeug seiner Studien und auf dem Gebiete der Grammatik hat er denn auch die Arbeiten veröffentlicht, welche ihn zuerst bekannt gemacht haben. Der Student war auf dem besten Wege, seine eigenen Gaben zu verkennen und auf einen Gelehrten im engern Sinne des Wortes loszuarbeiten. Er sprach es damals öfters aus, es sei ihm ein schrecklicher Gedanke, sich einst mit unwissenden Knaben abzuplagen, aber als er sich zum Staats-Examen gestellt und die darin verordnete Lehrprobe abgehalten hatte, konnte ihm sein alter Lehrer und nunmehriger Examinator Eckstein die Anerkennung aussprechen, es sei ihm eine ähnliche Lehrgabe nur sehr selten vorgekommen. Die Universitätszeit war rasch vorübergegangen;

bei aller Arbeit war sie doch auch nicht arm an jugendlicher Freude. Ein studentischer Gesangverein gab musikalischen Genuss und gesellige Anregung; im Geleite alter Schulfreunde unternahm er eine längere Ferienreise, die nach alter Studentensitte eine Fussreise war, durch Franken und Schwaben nach der rauhen Alp und durch den Schwarzwald, alsdann nach Norden und rheinabwärts bis nach Cöln, eine rechte Sängerschaft voll heitersten Lebensgenusses. Nach Strassburg wollte er gern schon damals herüberkommen, aber die Genossen wollten nicht und so ward denn erst später und in anderer Art der alte Gedanke ausgeführt.

Im Mai 1872 erlangte Siegmund den Doctorgrad auf Grund einer Abhandlung über die Metathesis im Griechischen, einer ziemlich umfangreichen Arbeit, in der er viel sprachliches Material zusammengeführt und geordnet hat, um in der Fülle das gemeinsame Gesetz und die ursprüngliche Form nachzuweisen. Diese Erstlingsarbeit ist in den von G. Curtius herausgegebenen Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik enthalten und hat anerkennende Beurtheilung auch in weiteren Kreisen gefunden. Dann schied er aus dem königlichen philologischen Seminar, sowie aus den wissenschaftlichen Gesellschaften der Professoren Curtius und Ritschl aus, denen er bis dahin als ordentliches Mitglied angehört hatte, um sich dem Staatsexamen zu unterziehen, das er mit glänzendem Erfolge bestand. Noch ehe dasselbe ganz vorüber war, wurde er an dem Nicolaigymnasium angestellt und unterrichtete dort im ersten Halbjahre in Quinta und Quarta, im zweiten in Quarta und Tertia. Mit welchem Resultate er dies gethan, dafür spricht wohl am besten, dass der Direktor der Schule, Prof. Lipsius, im Begriffe stand, ihm den griechischen

Unterricht in Unterprima anzuvertrauen, als Siegismund sich entschloss, im Jahre 1873 dem Rufe an diese unsere Schule zu folgen. Siegismund fühlte sich an jener frisch-aufblühenden Schule sehr glücklich unter der Leitung eines von ihm hochverehrten, bewährten Mannes, im Kreise von Kollegen, die in amtlicher und wissenschaftlicher Thätigkeit, nicht minder in ungezwungener Geselligkeit ihm liebe Freunde geworden waren, umgeben von Schülern, die seine eigene Hingebung mit freudiger Arbeit erwiderten. Er brachte uns in der That ein Opfer, wenn er zu uns kam und den grössten Antheil an seinem Entschlusse hatte wohl die Erkenntniss, dass es dem Gelehrten und Lehrer so wenig wie irgend einem andern nützlich sei, am selben Orte und unter dem schliesslich ermüdenden Eindruck der nämlichen Verhältnisse zu bleiben: er wollte Menschen und Welt kennen lernen.

Mit dem besten Vorsatz also, sich in fremde Verhältnisse zu fügen, kam er zu uns und es bedurfte dieses guten Willens. Denn neben den grossen Gegensätzen, welche gerade hier das Leben der Männer mit Recht bewegen, wirken ja so manche kleine und kleinliche Nebenursachen, welche die Thätigkeit gerade des Lehrers verkümmern. Mit überlegener Ruhe fing Siegismund seine Arbeit in unserer Quarta an; neben diesem Unterrichte hatte er im ersten Jahre Stunden in einer Realklasse, die auf ein ganz neues und sehr mühevolltes Gebiet führten, im zweiten Jahre griechischen und deutschen Unterricht in Secunda. An Hindernissen hat es auch für ihn nicht gefehlt, aber er lernte bald gegen einen Staubwirbel die Augen verschliessen und die Erkenntniss, dass eine Staubwolke keine Donnerwolke ist, befestigte ihn nur in der gewissenhaften treuen

Arbeit an seinen Schülern, für die wir ihm noch heute danken. Auch hier belohnte ihn der Erfolg. Ich sah ihn im vorigen Herbst, als er eben aus der letzten Stunde in seiner Quarta kam und mir erzählte, wie bewegt die Schüler beim Abschiede gewesen seien, er selber war so bewegt, dass es ihm die Freude über die bevorstehende Reise fast verkürzte. So war ihm mehr noch als der wissenschaftliche Erfolg des Unterrichtes die Dankbarkeit der Schüler der Ehrenpreis seines Thuns. — Das Strassburger Klima brachte ihm öfteres Unwohlsein, ja ich möchte glauben, öfter, als er es gerade sagte, habe er sich hier körperlich unwohl befunden und manche Missstimmung, sowie eine leise Neigung zur Melancholie führe ich auf solche Einflüsse zurück. Da war es denn ein Glück, dass er auch hier vertraute Freundschaft fand, die ihm viele schöne Stunden bereitet, und die er aus der Tiefe seines Gemüthes erwiderte und schön belohnte. Ich selber, der ihm nicht so nahe gestanden, denke mit Freuden zurück an eine gemeinsame Reise, die wir zu Pfingsten des vorigen Jahres von Heidelberg aus zuerst nach dem gastlichen Hause eines würdigen schwäbischen Collegen, dann nach Stuttgart und von da über das Wildbad und über Baden zurück unternahmen. Wie konnte er doch da frisch und anregend die etwa sinkende Stimmung unserer kleinen Reisegesellschaft beleben! — Damals hatte Siegmund seinen Namen bereits weiter bekannt gemacht durch eine Publication, die mit einer der interessantesten wissenschaftlichen Entdeckungen der letzten Jahre in Zusammenhang steht. Auf Cypern, auf dem alten Berührungsgebiete griechischer und phönizischer Cultur hatten sich Inschriften gefunden, die bisher aller Entzifferungsversuche spotteten. Der Duc de Luyne und Herr de Vogüé hatten diese

Inschriften gesammelt herausgegeben, die Engländer Lang, Smith und Birch hatten ungefähr die Richtung angedeutet, in der die wunderlichen Zeichen ein Verständniß finden konnten, da glückte es dem Berliner Gelehrten Johannes Brandis, den Beweis zu führen, dass in der seltsamen Schrift griechische Sprache kyprischen Dialectes enthalten sei. Aber ehe dieser selbst noch seine Entdeckung verwerthen konnte, starb er dahin. Fast gleichzeitig erschienen nach seinem Tode Veröffentlichungen von Professor Moriz Schmidt in Jena und eine Strassburger Abhandlung, die unser Siegismund im Verein mit dem Conrector am hiesigen kaiserlichen Lyceum, Herrn Dr. Deecke, verfasst hatte. In den wichtigsten Resultaten kamen die beiden Schriften überein, aber es blieben doch manche Differenzen, und ich darf mich an dieser Stelle auf das Urtheil eines altbewährten Dialektforschers, des Director Ahrens in Hannover, beziehen, der da sagt: «im Ganzen dürfte durch das Verdienst der Strassburger Herausgeber das Verständniß der kyprischen Inschriften nicht unerheblich weiter gefördert sein als durch Schmidt.» Wie mühevoll die Arbeit war, mögt Ihr daraus ersehen, dass nicht weniger als 52 Schriftzeichen in über 200 verschiedenen und doch einander wieder sehr nahe verwandten Formen zu entziffern waren. Interessante sprachliche und geschichtliche Resultate belohnten diese Arbeit, die nach Verdienst in wissenschaftlichen Kreisen gewürdigt wurde. Wir alle freuten uns der Ehre, die daraus unserem Collegen zu Theil wurde; war es doch in zweiter Linie auch eine Ehre für die Schule, einen so tüchtigen Forscher und Lehrer zu besitzen. Noch mehr aber steigerte sich dies, als wir hörten, die königlich sächsische Regierung habe unserem Collegen ein Stipendium bewilligt, damit er aus eigener

Anschauung die Länder kennen lerne, mit deren alter Sprache er sich bis dahin so erfolgreich beschäftigt hatte. Das Curatorium bewilligte mit dankenswerthem Entgegenkommen den Urlaub für sechs Monate und wir freuten uns mit Siegismund, als er zwar ernst, doch ahnungslos, Abschied nahm zu der Reise in das gelobte Land des Alterthumsforschers. Wir sollten ihn nicht wiedersehen.

Siegismund reiste von hier im August ab, zunächst nach Leipzig, um von den Seinen Abschied zu nehmen, dann nach Berlin, um die dortigen cyprischen Alterthümer im Original kennen zu lernen. Dann brach er über Wien und Pesth nach Constantinopel auf. Die Stadt machte ihm einen mächtigen Eindruck, der in Briefen an die hiesigen Freunde lebhaften Ausdruck findet. Der Gegensatz des modernen und des antiken Lebens wirkte gewaltig, er sah den Sultan im prunkvollen Zuge und wenige Stunden danach die Trümmer der Vorzeit, die jetzt das Irenenmuseum beherbergt. Neun Tage blieb er dort, freundlich aufgenommen von den dortigen Landsleuten, unter denen ich Herrn Dr. Schröder von der kaiserlich deutschen Botschaft an dieser Stelle nenne, um ihm für manche Freundlichkeit zu danken, die er unserm Verstorbenen im Leben erwies, sowie nicht minder für die ausführlichen Berichte über seinen Tod, die er zuerst uns mittheilte. Versehen mit all den Empfehlungen, welche die Botschaft und die Regierung dem Reisenden angedeihen lassen konnten, verliess er die Hauptstadt. Ein Besuch von Troia und eine Fahrt nach den Prinzeninseln war ihm allerdings vereitelt worden durch den Mangel an Zeit und übles Wetter, aber vollauf zufrieden mit dem Gewonnenen nahm er das Schiff nach Athen. Die Fahrt durch das ägäische Meer brachte ihm zum ersten Male

die Einsamkeit zum Gefühl, in der er sich befand. Er sehnte sich nach einem Freunde, mit dem er über so vieles Schöne in lebendiger Rede Gedanken und Empfindungen hätte tauschen können; Horaz und Homer, die er bei sich führte, sind doch, selbst im Anblick der troischen Küste gelesen, kein voller Ersatz für den lebendigen Verkehr von Mund zu Mund. Wir können uns daher denken, wie angenehm unser Freund überrascht war, bei seiner Ankunft in Athen am 29. Oktober die herzlichste Aufnahme im Hause des Buchhändlers Wilberg und des Dr. Deffner zu finden, gerade das, wonach er sich eben noch so sehr gesehnt hatte. Am Tage nach seiner Ankunft begann er nun die Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe des athenischen Alterthums, nach der Akropolis, und selbst in der Kürze seiner gedrängten Berichte klingt etwas hindurch von dem Hochgenuss und der Weihe, die er auf jenem Wege zum Dionysostheater, zum Odeion des Herodes Atticus und dann hinauf durch die Propyläen zu den ehrfurchtgebietenden Resten des Parthenons und des Erechtheions empfand. Diese Empfindungen blieben immer frisch, so oft er in der darauf folgenden Arbeitszeit den gleichen Weg wandelte. Die folgenden Wochen waren dem eifrigen Studium der neugriechischen Sprache bestimmt und daneben der archäologischen Vorbereitung für die weitere Reise. Diese Vorbereitung wurde ihm sehr erleichtert, als er in dem neubegründeten deutschen archäologischen Institut Wohnung nahm und dort in dem Leiter der Anstalt, dem Professor Ulrich Köhler, einen Strassburger Bekannten wiederfand. Unterbrochen wurde diese Zeit durch einen viertägigen Ausflug, der ihn nach den Inseln Aigina, Kalauria und Hydra, über Nauplia zu den gigantischen Resten von Tiryns, dann nach Argos und zu dem alten Schatzhause

des Agamemnon in Mykene führte. Durch das Thal von Nemea ward dann Korinth erreicht und Akrokorinth bestiegen, bis von Kalamaki aus die Rückfahrt nach Athen angetreten wurde. Kleinere Touren schlossen sich dem an in der näheren Umgebung Athens; die Berge, welche die Stadt im Osten und Norden umsäumen, Pentelikon und Hymettos wurden besucht, auch die Insel Salamis war das Ziel einer solchen Fahrt, und darüber ward natürlich die Stadt Athen selbst nicht vergessen, die ja dem Reisenden genug bietet für langausgedehnten Aufenthalt. Längere Zeit war Siegismund Ende November bis etwa Mitte Dezember von Athen entfernt. In Gesellschaft eines badischen Juristen reiste er zunächst nach Böotien. Vom Eintritt in diesen um seiner landschaftlichen Reize willen sonst nicht besonders berühmten Landstrich schreibt er: «Geradezu überrascht hat mich die eigenthümliche Schönheit der böotischen Ebene, die durch die von allen Seiten sie umschliessenden Gebirge und durch eine wunderbare Färbung einen ganz merkwürdigen Reiz erhält. Unvergesslich wird mir namentlich mein Eintritt in Böotien sein, als wir bei Sonnenaufgang die nördlichen Abhänge des Kithäron hinabfahren und den Parnass als einen einheitlichen, wunderbar gezackten Berg ganz von Roth übergossen vor uns erblickten. Noch weit grossartiger als Böotien ist dann natürlich die Gebirgslandschaft des Parnass selbst. Das Thal zwischen diesem und der Kirphis, an dessen Ausgang Delphi liegt, war wohl das schönste, was ich auf dieser Reise gesehen habe.» — Zunächst wurden Theben, Livadia und Orchomenos berührt. Am letzteren Orte wurde der Reisende durch die griechische Gastfreundschaft, die er nicht genug zu rühmen weiss, in eine Hochzeitsgesellschaft eingeführt und so blieb dem Archäologen auch das frische Leben der Gegenwart nicht

verschlossen. Ueber Chaironeia und Daulia wurde Arachova am Parnass erreicht und dort das alte Delphi aufgesucht. Dann ging es zu Schiff nach der Nordküste der Peloponnes, nach Vostitsa. Der Rasttag, den Siegismund dort machte, wurde ihm verschönt durch die Gastlichkeit einer der reichsten Familien der Peloponnes, die ihm ebenso ungezwungen zu Theil ward wie die naive Gastfreundschaft der niederen Stände. Vier Tage dauerte der Ritt durch die Eichen- und Tannenwälder Arkadiens; dann stieg man in die südlichere Vegetation des Alpheiosthales hinab und fand dort in Olympia Landsleute, die Leiter der deutschen Ausgrabungen auf dem Boden des hochheiligen Zeustempels. Wieder ward hier ein Rasttag gemacht und die verödete Stätte der alten Herrlichkeit besichtigt, die grossen Funde, welche in der darauf folgenden Woche die ganze wissenschaftliche Welt freudig bewegten, hielt die Erde damals noch verborgen. Im freundlichen Geleit des Dr. Bötticher, eines der erwähnten Beamten, ging es über Andritsena nach dem Tempel von Phigaleia, von dessen Höhen er die Aussicht über die messenischen Bergfesten Eira und Ithome genoss, und alsdann allein quer durch Arkadien dem alten Tegea und Nauplia zustrebte. Von dort erreichte er Athen gerade zur rechten Zeit, um im Hause des Dr. Deffner Weihnachten zu feiern unter einem Tannenbaum vom Kithäron, der mit goldigen Orangen behängt war, ein Weihnachten in der Fremde und doch unter rasch lieb gewonnenen Freunden. Die Arbeiten wurden wieder aufgenommen, ein Vortrag über kyprische Dinge, den er am 23. Dezember im archäologischen Institut hielt, erinnert an den Zweck, der ihm bei der ganzen Reise vorschwebte, dann folgten wieder kleinere Touren in die attische Mesogaia und Ende Januars mit den athenischen Freunden nach Eleu-

sis. So nahte nunmehr das Ende des Aufenthaltes in Athen. Er schreibt darüber: «Das Bedürfniss Freunde zu finden, mit denen ich mich verstehe, hat mir auch Athen in reichster Masse erfüllt; ohne Freunde bin ich gekommen und bei meinem Weggange habe ich liebe Freunde dort zurückgelassen. Ich wollte es bliebe mir etwas von der Fröhlichkeit, die ich in dieser glücklichen Zeit in Athen gehabt habe. Da hatte ich immer freien Kopf und freies Temperament; du hättest dich gewiss gefreut, wenn du mich so gesehen hättest.» Und dann: «beim Abschied war es mir gar zu traurig, so gut wird es mir vielleicht auch nie mehr gehen wie in Athen.» Mögen die athenischen Gastfreunde in diesen Worten den Dank des Heimgegangenen wie der überlebenden Freunde hinnehmen. Wie der erste Tag, so galt auch der letzte der Akropolis, dann ging es hinab zum Piräeus, wo der Dampfer lag, der ihn nach Cypern bringen sollte.

Kurz ist der Bericht, den er selbst uns noch erstattet hat. In stürmischer Fahrt ging es nach Syra, so rauh war das Wetter, dass der Dampfer 1 1/2 Tag dort liegen bleiben musste. Am 4. Februar ward in Smyrna gelandet und auch dort hatte er Ursache, die Liebenswürdigkeit des Empfanges zu rühmen, der ihm in der Familie eines deutschen Architekten zu Theil wurde. Auch zu uns ist späterhin der Brief eines elsässischen Landsmannes aus Smyrna gekommen, der unsern Freund in jener Stadt geleitet hat und dessen herzliche Theilnahme an dem späteren Unglück auf das Wohlthuedenste wirkt. Ein Ausflug nach Ephesos musste unterbleiben, da die Zeit durch die vor Syra verlorenen Tage allzu kurz geworden war. Dann gieng die Fahrt bei Regen und stürmischer See an Mykale, an Kos und Rhodos vorüber, aber allmählich klärte sich der Himmel und als man sich

Cypern näherte, sah man schon aus der Ferne den cyprischen Olymp im bleichen Mondenscheine vor sich. Am 9. Februar noch schrieb er aus Larnaka, wie er von dem Consul des deutschen Reiches, Herrn Solanelli und dessen junger Gattin aufs Freundlichste in deren Hause aufgenommen worden sei. «Die Wohnung liegt unmittelbar am Meere. Unter mir tost die Brandung πολυφλοίσβοιο θαλάσσης». Das waren die letzten Worte, welche die hiesigen Freunde von ihm vernahmen, dann traf uns die Kunde von seinem plötzlichen Ende.

Erst in den letzten Tagen kam noch, wie ein verspäteter Vogel im Herbst, ein Brief an, den er zwei Tage vor seinem Tode geschrieben, jetzt eine doppelt wehmüthige Erinnerung. Er berichtet darin von den Ergebnissen einer ersten Streiftour auf der Insel, auf der ihm allerdings zur Gewissheit geworden, was er sich schon lange gesagt hatte, dass nur der glücklichste Zufall ihm irgend einen Fund hätte in die Hände spielen können, da ohne grössere Vorbereitungen und Aufwand wissenschaftliche Resultate gar nicht zu erwarten waren; was an Alterthümern von den Bauern gefunden wird, das geben sie an die einheimischen Forscher ab, unter denen einer, der amerikanische Consul Herr Cesnola, eine reiche Sammlung besitzt. Immerhin hatte Siegismund so viel Material gesammelt, dass er sich eine abgerundete topographisch-historische Arbeit über Cypern davon versprechen konnte. Herr Cesnola hatte ihm mit grosser Freundlichkeit auch einige Inschriften seiner Sammlung zur Publikation überlassen und ausserdem war Siegismund noch beschäftigt, für den berliner Geographen Kiepert Eintragungen in eine künftig zu veröffentlichende Karte von Cypern zu machen; so war die Reise denn auch hier keine vergebliche. Auf dem erwähnten Ausflug hatte ihm Tossun Pascha, der

Gouverneur der Insel, einen Polizeisoldaten (Sabtie) als Ehrengelait mitgegeben. Er hätte dessen wohl entbehren können, denn man reist sicher auf der Insel und zudem gelten die griechischen Führer und Maulthiertreiber (Agogiaten, türk. Kiradschi, arab. Muker) als durchaus zuverlässige Leute. Dieselben wohnen sämtlich in einem einzigen Dorfe, in Athienu, und da sie den Postdienst über die ganze Insel zu vermitteln haben, so kennen sie das Land sehr genau und besitzen überdiess eine ausgebreitete Personenkenntniss. Einen derselben, Georgi Vassili, nahm Siegismund auf die erwähnte Tour mit, der ihm als Führer, als Koch, Diener und Quartiermacher zu gleicher Zeit diente. In 12 Tagen berührten sie nach einander Golgoi, Idalion, Nikosia im Innern, dann an der Nordküste Lapithos und Keryneia. Von da ab ward in südöstlicher Richtung das nördliche Küstengebirge des Pentadaktylon wieder überstiegen und über Chytra das alte Salamis, jetzt Constantia, und Famagusta erreicht. Von da ging es längs der Küste nach Larnaka zurück. Am 24. Februar traf er dort ein und gönnte sich nur wenige Tage der Vorbereitung zu einer neuen Reise nach Limassol, die ihn dann weiter in den Südwesten nach Kurion und zu den Resten des alten Paphos führen sollte. Im Verkehr mit Consul Cesnola, Herrn Pierides und Solanelli vergiengen lehrreiche Tage in Larnaka, die ihm unter andern einen Besuch der Ausgrabungen in Kition brachten, dann trat er am 1. März seine letzte Reise an. Diesmal lehnte er die Begleitung eines türkischen Soldaten, wohl aus Sparsamkeitsrücksichten, ab und allein mit seinem alten Führer reiste er am ersten Tage längs der Küste bis zu dem Dorf Mazoto, am zweiten Tage bis Moni. Am Freitag den 3. März früh um 8 Uhr, ritten sie weiter, über Pyrgo und Paraklisia, wo Halt gemacht

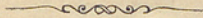
wurde, um eine Inschrift zu copiren, und trafen gegen 11 Uhr bei dem Dorfe Hagios Tychonas ein. Dort liegt die Trümmerstätte des alten Amathunt, nur eine Viertelstunde von dem Dorfe. Im Orte liess er den Führer zurück, um ein Mittagsmahl zuzurüsten, und da die Männer des Dorfes bei der Feldarbeit waren, so ging er, geführt von einer Frau, zu den phönicischen Gräbern, welche Herr Cesnola in letzter Zeit dort hat ausgraben lassen. Diese Gräber sind etwa 40 Fuss tief unter dem Boden, mit behauenen Steinen ausgemauert und zugänglich durch steil abfallende schachtähnliche Eingänge. Eines von diesen hatte Siegismund besichtigt und wollte durch den geschilderten Ausgang dasselbe verlassen, da verliert er den Halt, ein Stein in der Seitenwand, auf den er sich stützen will, löst sich aus den Fugen, er stürzt, der verrätherische Stein rollt nach. Die Frau ruft, und als sie keine Antwort erhält, eilt sie erschreckt und weinend in das Dorf. Die Männer kommen mit Wasser herbei, in der Meinung sie hätten nur einem Ohnmächtigen zu helfen, aber als der Führer den Grund der Gruft erreicht, findet er den Unglücklichen in seinem Blute, die Hand ist erkaltet, er sieht einen Todten vor sich. Der Stein war ihm auf den Oberschenkel gefallen. In Eile reitet nun der Führer nach der etwa 2 Stunden entfernten Stadt und holt den Consularagenten Deutschlands, Herrn Vondiziano. Auch jetzt noch nimmt dieser zwei Aerzte mit sich, aber als sie zur Unglückstätte kommen, können sie nur feststellen, dass der Tod in Folge eines Genickbruches augenblicklich eingetreten sei. Die Kawassen des Consuls und der Hauptmann, den der Kaimakam von Limassol hinausgeschickt hatte, bringen auf einem Maulthier die Leiche nach der Stadt, ihr folgt der Consul mit den Aerzten und dem Führer, fürwahr ein trauriger Leichenzug, der

sich durch die im reichsten Frühlingsschmucke prangende Landschaft im Angesichte des ewigen Meeres der Stadt zubewegte.

Dort hat sich schnell das Gerücht verbreitet und Alt und Jung strömt zusammen, um den im Tode zu begrüssen, den man lebend erwartet. In der Meinung, der Verunglückte habe der katholischen Kirche angehört, rüstet sich der katholische Priester, ihn mit den Weihen seiner Kirche zu empfangen, da jedoch aus den Papieren nichts über seine Confession hervorging, so zieht er sich zurück, um nicht etwa einem Ketzer die kirchlichen Ehren zu erweisen. Aber da tritt einmüthig der Gemeindevorstand und die Priester der griechischen Kirche St. Napa und Andronikos hervor und bieten dem Fremdling, der in der Erforschung ihrer vaterländischen Vorzeit das Leben verloren, das Gastesrecht in ihrer Kirche und in ihrem Friedhof an, obgleich sie sicher sein konnten, keinen Genossen ihrer Gemeinschaft vor sich zu haben. Dort wird die Leiche aufgebahrt und am folgenden Tage drängt sich die Schaar der theilnehmenden Fremdlinge, als seien sie alte Freunde, um mit Blumengaben den in Jugendblüthe Verstorbenen zu ehren, allen voran Lehrer und Schüler der Stadt, die ihm einen Kranz widmeten mit der Inschrift: «die Lehrer und Schüler von Limassol dem gelehrten Justus Siegismund». Schüler trugen auch seine Bahre auf dem letzten Gange, der in höchsten Ehren vollendet ward. Voran zehn Priester und drei Hierodiakonen in ihrem Ornat, alle Kawassen der Konsulate und ausserdem die Polizeisoldaten der Ortsobrigkeit, hinter dem Sarg, geführt von dem Vertreter Deutschlands, die Consuln und die grosse Schaar der Theilnehmenden, die, trotz des regnerischen Wetters, treulich ausharrte, um zunächst auf dem Markte die

Rede des Herrn Vondiziano zu hören. Wir haben uns es nicht versagen können, den griechischen Text dieser Rede mit zum Druck zu befördern, um so denjenigen, die im Tode unserm Freunde Freundesehren erwiesen, zu danken und zu zeigen, wie hoch wir schätzen, was sie, die Griechen, dem deutschen Gelehrten gethan. Auch ein zweites Aktenstück wird in griechischer Sprache beigegeben, der Brief, durch den der Kirchenvorstand der Gemeinde St. Napa den verstorbenen Gelehrten, am meisten aber sich selbst geehrt hat, indem er es als eine einfach menschliche Sache bezeichnet, wenn die Gemeinde alle Kosten des Begräbnisses in so traurigem Falle trage. Möge es jenen würdigen Männern nicht als eine indiscrete Handlung erscheinen, wenn wir ihnen durch Mittheilung ihres Briefes im Originaltexte danken.

So liegt unser Freund im fernen Lande bestattet — aber die Erde ist überall des Herrn, und auch an seinem fernen Grabe hält ächt menschliche Theilnahme getreulich die Wacht. Preisen wir ihn, der in der Blüthe seiner Jahre, im Vollgefühl jugendlicher Kraft, im edelsten Lebensgenusse ein nicht unrühmliches Opfer der Wissenschaft gefallen ist, der er sein Leben geweiht hatte. Und wir? — Ueber seinem frühen Grabe reichen wir uns die Hand zur thätigen Nachfolge in treuem Angedenken an ihn.



## Choral von Seb. Bach.

Wenn ich einmal soll scheiden,  
So scheid nicht von mir!  
Wenn ich den Tod soll leiden,  
So tritt Du dann herfür.  
Wenn mir am allerbängsten  
Wird um das Herze sein,  
So reiss mich aus den Aengsten,  
Kraft Deiner Angst und Pein.

---

Ὀλίγαι λέξεις ἐπὶ τοῦ νεκροῦ τοῦ αἰοδίου καθηγητοῦ Ἰούστου  
Σιγισμούνδου ἀποθανόντος ἐν Κύπρῳ τὴν  $\frac{20 \text{ Φεβρουαρίου}}{3 \text{ Μαρτίου}}$  1876.

Σπαραξικάρδιον δυστύχημα συγκαλεῖ ἡμᾶς σήμερον ὅπως δόσωμεν  
συγγρόνως τὸν πρῶτον καὶ τελευταῖον ἀσπασμὸν εἰς ἐπιφανῆ ξένον  
διασώτην ὑψηλῆς ἐπιστήμης καὶ περιβεβλημένον σπουδαίαν ἐντο-  
λὴν, ἧς ἡ ἐκπλήρωσις ἤμελλε νὰ διαλευκάνῃ ἰσραϊκὰς σελίδας τῆς  
ἱστορίας τῆς Κύπρου. Ὁ θάνατος τοῦ προκειμένου περισπουδάστου  
ἡμῖν ξένου συγκινεῖ ἡμᾶς ἐγκαρδίως διὰ τὸ αἰφνίδιον καὶ τρομερὸν  
αὐτοῦ, ἡ δὲ σκληρὰ ἀπώλεια, ἣν ἡ ἐπιστήμη ὑφίσταται ἐν τῷ  
προσώπῳ του, δικαίως διεγείρει ἐν ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν ἀπαραμύθη-  
τον ἄλγος.

Ἐπὶ τὴν ἀκμὴν τῆς ἡλικίας αὐτοῦ μόλις, ὡς φαινὸς ἀστήρ,  
ὁ γεραρὸς Ἰούστος Σιγισμούνδος προέβαλλε τὴν ἑρατεινὴν αὐτοῦ  
μορφὴν καὶ πλήρη φωτὸς καὶ ἐλπίδων ἤρξατο καταυγάζων τῆς  
ἐπιστήμης τὸ στερέωμα. Τὸ διορατικὸν αὐτοῦ ὄμμα εἰσέδυν ἐἰς  
τοῦ χρόνου τὰ ἄδυτα καὶ ἤρξατο σκεδάζων τὰ σκότη τοῦ παρελ-  
θόντος. Ἄλλ' οἴμοι τῆς συμφορᾶς! Ὁ θάνατος κατέφθασεν αὐτὸν  
πρὶν διανύσῃ τὴν ἔνδοξον αὐτοῦ τροχίαν! ὡς διάττων ἀστήρ,  
διῆλθεν ἀφίνων φαινήν πάροδον. Τὰ σκότη δὲ, εἰς ἃ τὸ βαθὺ

αὐτοῦ βλέμμα εἰσέδυσε, σκεδασθέντα ἀνεκάλυψαν τὰς σκοτεινὰς σελίδας τῆς παναρχαίας ἱστορίας τῆς πατρίδος μας.

Βεβαίως πλεῖστοι ὅσοι σοφοὶ θέλουσι πλέξει ἐπαξίως τοῦ αἰοιδίμου Σιγισμούνδου τὸν στέφανον καὶ πλεῖστοι ὅσοι τῶν ἐπιφανῶν αὐτοῦ φίλων θέλουσι χύνει δάκρυα ἐπὶ τῇ πικρᾷ στερήσει του. Ἐν μέσῳ τῆς αὐτῆς συμφορᾶς, καὶ πρὸ τῶν ὀμμάτων τῆς πενθούσης καὶ στεφανούσης τὴν ἱερὰν μνήμην τοῦ αἰοιδίμου Σιγισμούνδου ἐπιστήμης, δυσχερὲς καθῆκον ἐπιβάλλεται μοι ὑπὸ τῆς καρδίας μου τὸ ἐκφωνῆσαι λόγους τινὰς ἐπὶ τοῦ νεκροῦ του. οὐχ ἦττον ἄς ἐπιτραπῇ εἰς ἐμὲ τοῦτο, καίτοι οἱ λόγοι μου ἀποτελοῦσιν παραφονίαν.

Ὀλίγιστα γινώσκων περὶ τοῦ ἀνδρὸς, ἥμισυ δὲ δυνάμενος νὰ ἐκθέσω περὶ τῆς ἐπιστημονικῆς αὐτοῦ ἀξίας καὶ τῶν συγγραμμάτων τὴν σπουδαιότητα, ὀφείλω μόνον νὰ ὑπομνήσω, ὅτι ἦτο βαθύτατος ἐλληνιστής, κεκτημένος δὲ περιπλέον εὐρυτάτην ἀρχαιομάθειαν, καὶ ἐγκρατέστατος τῆς ἐπιγραφικῆς σπουδαίως συντελέσας εἰς τὴν διαλεύκανσιν τῶν κυπριακῶν ἐπιγραφῶν. Ἀκούραστος ἀνιχνευτῆς ἐζήτη καὶ τὸν ἔσχατον τῶν πραγμάτων λόγον. Καθὼς δὲ ὁ ζωολόγος ἐξ ἑνὸς τρίμματος ὁστοῦ εἰκάσει τοῦ ὄλου ζώου τὸ σχῆμα, τὰς ἕξεις κ. λ. ὁ αἰοιδίμος ἐξ ἑνὸς τεμαχίου λίθου, ἐκ μιᾶς μικρᾶς ἐπιγραφῆς ἢ ἄλλου τινὸς ἀρχαιολογικοῦ μνημείου ἀπείρους ἠδύνατο νὰ ἐξάξη εἰδήσεις καὶ συμπεράσματα. Ὡς γενναῖος στρατιώτης πίπτει ἐπὶ τοῦ πεδίου τῆς μάχης, ἔπεσεν ἐπὶ ἀρχαιολογικοῦ ἐδάφους θύμα τῆς εὐγενοῦς ζήλου του καὶ τῆς ὑπὲρ τῆς ἐπιστήμης αὐταπαρνήσεώς του.

Ἡ Γερμανία ἀποβάλλει ἐν τῷ προσώπῳ σου, γερὰρ Σιγισμούνδε, ἐκλεκτὸν τέκνον, ἢ ἐπιστήμη διακεκριμένον ἀρχαιολόγον, τὸ Στρασβοῦργον ἐπιφανῆ καθηγητὴν, ἢ δὲ ἀτυχῆς σου οἰκογένεια προσφιλέστατον καὶ βαρύστονον μέλος.

Αἰωνία σου ἡ μνήμη, ἔνδοξε Σιγισμούνδε! Αἰωνία σου ἡ μνήμη! Γαίαν ἔχοις ἐλαφράν!

Πρὸς τὸν ἀξιόλογον Προξενικὸν Πράκτορα τῆς Γερμανίας κύριον κύριον Ἰωάννην Βοντιτσιάνον

ἐνταῦθα

Κύριε Πράκτορ,

Τὸ σκληρὸν δρέπανον τοῦ θανάτου ἀφήρπασε πρόχθες πρὸ τῆς εἰς τὴν πόλιν ἡμῶν εἰσόδου του, τὸν διακεκριμένον Γερμανὸν καθηγητὴν καὶ διάσημον ἀρχαιολόγον Ἰούστον Σιγισμουῦνδον.

Τὸ ἀπαίσιον τοῦτο συμβεβηκὸς βαθύτατα συνεκίνησεν ἀπαξάπασαν τὴν ὀρθόδοξον χριστιανικὴν ἡμῶν κοινότητα, συνεπῶς δὲ τὰ μέγιστα κατέθλιψε καὶ τῶν ὑποφαινομένων τὰς καρδίας.

Διὰ ταῦτα νεκρὸν οὕτως εἰσαγόμενον εἰς τὴν πόλιν μας μετὰ τεθλασμένης τῆς καρδίας ὑπεδέχθη αὐτὸν ἡ ἡμετέρα κοινότης, καὶ τὸν ὕστατον ἀσπασμὸν ὡς πρὸς οικειότατον αὐτῇ μετὰ πάσης προθυμίας ἐφιλοτιμήθη νὰ τῷ ἀπονεύμῃ.

Τούτου ἕνεκα οἱ ὑποφαινόμενοι πληρέστατα συμμεριζόμενοι τὰ πρὸς τὸν μακαρίτην αἰσθήματα ταῦτα τῆς ἡμετέρας κοινότητος, καθήκον ἡμῶν ἐθεωρήσαμεν ἱερὸν τὴν μετὰ πάσης τῆς θρησκευτικῆς τιμῆς κήδευσιν τοῦ ἐνδόξου τούτου νεκροῦ, ὃν ζῶντα δὲν ἠτύχησαμεν νὰ ἴδωμεν. Καὶ τῷ ὄντι, Κύριε Πράκτορ, ἀπλοῦν ἀνθρώπινον ἔργον ἐπετελέσαμεν, ἐν τῇ τοῦ βίου μεταλλαγῇ, τοῦ ὅσον νεαροῦ τόσον διακεκριμένου ἀνδρός, τοσοῦτον προῶρως καὶ ἀπροόπτως ἀποβιώσαντος μακρὰν τῆς ἐνδόξου πατρίδος του ἐν τῷ μέσῳ ἡμῶν, νὰ ἀντικαταστήσωμεν ἅπαντες κατὰ τὴν εὐλικρίνειαν τῆς θλίψεως καὶ τῆς οἰκτύου αὐτοῦ τοὺς συγγενεῖς καὶ φίλους του, πρὸς μικρὰν τινα παραμυθίαν αὐτῶν καὶ σχετικὴν ἱκανοποίησιν τῆς ἀνθρωπίνης ἡμῶν καρδίας.

Καίτοι, Κύριε Πράκτορ, ἐζητήσατε παρ' ἡμῶν σημείωσιν τῶν τῆς κηδείας τοῦ ἐνδόξου τούτου νεκροῦ δαπανῶν, τολμῶμεν νὰ ἐπιφράσωμεν ὑμῖν τὴν διάδερμον ἐπιθυμίαν νὰ μὴ στερηθῶμεν τῆς τιμῆς, ἣς ἠξιώθημεν δαπανήσαντες ἐκ τοῦ Ταμείου τῆς ἡμετέρας ἐκκλησίας δαπάνην τόσον ἔντιμον καὶ τόσον ἱεράν.

Διαβιβάζοντες ὑμῖν, Κύριε Πράκτορ, τὰ εἰλικρινῆ ἐπὶ τῇ ὀδυνηρᾷ ταύτῃ συμφορᾷ συλλυπητήρια ἡμῶν, παρακαλοῦμεν συνάμα νὰ δεχθῆτε καὶ τὴν ἔκφρασιν τῆς διακεκριμένης ὑπολήψεως, μεθ' ἧς διατελοῦμεν οἱ τῆς Ἐκκλησίας Ἁγίας Νάπας καὶ Ἁγίου Ἀνδρονίκου

ἐπίτροποι

Γεώργιος Μαλκιδῆς

Ν. Λοῖσου

Π. Ν. Σανίτης

Α. Μαυροδούσης.

Ἐν Δημησῶ τῆς Κύπρου,  
τῇ 22. Φεβρουαρίου 1876.

